
Mit Arbeit zurück in die Arbeitswelt

RHEINFELDEN

Im Schützenkeller stellte Geschäftsführerin Daniela Merz die St. Galler Stiftung für Arbeit vor.

PETER HAGEMANN

In der heuer zehn Jahre alten Stiftung für Arbeit arbeiten ausgesteuerte Arbeitslose beziehungsweise Sozialhilfebezüger für geringen Lohn. Dafür winkt die Chance auf einen Platz im ersten Arbeitsmarkt. Die St. Galler Sozialfirma hat Erfolg: 45 Prozent der Arbeitnehmenden finden eine reguläre Stelle.

«Acht Jahre lang haben wir mit dem Gewerbe gestritten», sagt Daniela Merz, Geschäftsführerin der St. Galler Stiftung für Arbeit, «nun sind wir anerkannt.» Die Schwiegertochter von Bundesrat Merz – sie ist Mitte dreissig, war bis vor kurzem FDP-Gemeinderätin und Chefin Sozialdienste in Herisau – leitet die Sozialfirma, die mehr als Beschäftigungsprogramme anbietet. Das Gewerbe habe erkannt, dass die Arbeit der Stiftung keine wirkliche Konkurrenz darstelle, erklärte Merz, und auch die Institutionen für Behinderte oder die Strafanstalten würden nicht konkurrieren. «Wir bedienen andere Arbeitsfelder», sagt die Geschäftsführerin, «wir sind auch flexibler und können grössere Aufträge unter mehr Zeitdruck übernehmen als etwa Werkstätten für Behinderte.» Auf Baustellen etwa würden kaum Facharbeiten, sondern in aller Regel Hilfsarbeiten übernommen. Das mache schon daher Sinn, weil Arbeitnehmende der Sozialfirma immer wieder von heute auf morgen eine neue Stelle antreten.

«ARMUT MACHT KRANK»

Daniela Merz ist auf Einladung der Klinik Schützen AG nach Rheinfelden gekommen. Hier fanden am Donnerstag und Freitag die 9. «Rheinfelder Tage» statt; Symposien, an denen Themen im psychosomatischen Bereich angegangen werden. Zum diesjährigen Thema «Armut macht krank» passte das Referat von Daniela Merz bestens, denn die Sozialfirma kümmert sich um Menschen zwischen 16 und über 60 Jahren, die arbeitslos sind und damit von Armut betroffen und deren Gesundheit gefährdet ist.

Die Stiftung für Arbeit, die heuer das Zehn-Jahre-Jubiläum feiert, war einst entstanden mit dem Ziel, Tagesstrukturen für langzeitarbeitslose Menschen zu schaffen und diese so von der Strasse zu bringen. «Das St. Galler Stadtbild sollte verschönert werden», erklärte Merz augenzwinkernd. Heute hat die Stiftung zum Ziel, ausgesteuerte Langzeitarbeitslose über Beschäftigung und Arbeitstraining im «zweiten Arbeitsmarkt» wieder in den regulären ersten Arbeitsmarkt zurückzubringen. Die entsprechende Reintegrationsquote beträgt laut Merz, 45 Prozent, das sind rund 200 Menschen pro Jahr – ein beträchtlicher und auffallender Erfolg, der die Stiftung derzeit oft in die Medien bringt.

Die Sozialfirma betreut jährlich zwischen 600 und 1000 Menschen aus derzeit 42 Nationen und bietet dazu rund 300 Arbeitsplätze an. «Die Fluktuation bei unseren Arbeitnehmenden ist erwünscht», erklärt Merz. Denn Fluktuation bedeutet hier: Jemand hat wieder einen festen Arbeitsplatz gefunden. Die Sozialfirma bietet Arbeit im Industriebereich, im Bauservice, in der Reinigung, im Gartenbereich, in der Metallsortierung und im Recycling an. Jährlich werden allein 3000 Tonnen Elektroschrott, vor allem Computerteile, entsorgt.

HOHE EIGENWIRTSCHAFTLICHKEIT

Die Stiftung für Arbeit ist zu mindestens 50 Prozent der Eigenwirtschaftlichkeit verpflichtet; die übrigen Kosten werden von der Stadt St. Gallen zugeschossen, die jedoch die von der Stiftung bezahlten knappen Löhne – Daniela Merz spricht von «Löhnli» – mit den Ansprüchen der Sozialhilfebezüger verrechnen kann. Letzteren wird allerdings eine «Integrationszulage» von monatlich 400 Franken über das Existenzminimum hinaus zugestanden – «Arbeit soll sich lohnen», so Merz. Die Arbeitsbedingungen für die beschäftigten Menschen werden jenen auf dem ersten Arbeitsmarkt angeglichen, damit die Betroffenen «nicht erschrecken, wenn sie dann eine Stelle finden».

Entsprechend gibt es klare Regeln. Alkohol am Arbeitsplatz etwa führt zum Rausschmiss, wobei Betroffene nach sechs Monaten einen neuen Anlauf machen können. Zudem: «Flexibilität ist

grossgeschrieben und wird gelebt», erklärt Merz. Was auch bedeutet, Überstunden zu machen oder zweischichtig zu arbeiten, wenn entsprechende Aufträge unter Zeitdruck angenommen werden. Die Arbeitnehmenden werden im Hinblick auf ihre berufliche Entwicklung betreut, nicht jedoch im persönlichen Bereich. «Dazu sind Sozialarbeiter und Therapeuten da, wir trennen das strikt», legt Merz dar. Ausnahme: In Krisen werden die Menschen auch direkt von den Mitarbeitenden der Stiftung betreut.

© Aargauer Zeitung | Ausgabe vom 10.11.2007
